

## Episode 44: Daniel

*\*\*Übersetzung aus dem Englischen. Es gilt das gesprochene Wort.\*\**

**F:**

***Was bedeutet es, ein Britischer Mann Chinesischer und Vietnamesischer Abstammung zu sein? In dieser Folge teilt Daniel seine Reise mit uns, ein Tänzer, Schauspieler, und Künstler zu werden. Seine Geschichte dreht sich darum, Stolz und Freude darin zu finden, seine Identität in unterschiedlichen Räumen zum Ausdruck zu bringen.***

***Ich bin Fumi, das ist #OUR\_racism und das ist die Geschichte von Daniel.***

.....  
**D:**

Ich heiße Daniel Phung. Ich bin gebürtiger Brite mit Wurzeln in Südostasien, insbesondere Chinesisch und Vietnamesisch. Ich bin ein Tänzer, ich bin ein Schauspieler, ich bin ein „Artiste“ [lacht]. Ich bin eine Person, die es liebt, so viel wie möglich zu erschaffen, einfach weil ich nicht stillsitzen kann. Ich denke, das ist mein größtes Problem. Und mein größter Abwehrmechanismus ist, dass ich gerne Witze mache! [lacht]

Also, ich wurde in London geboren und zog nach Sheffield, als ich sieben war. Die Sache mit London ist, dass es so multikulturell ist, dass es einfach so ein brodelnder Topf ist, in dem verschiedene Ethnien und Kulturen zusammenkommen. Natürlicherweise also ... nun ja, ich wuchs mit einem:r Kongolesischen Freund:in und einem:r Arabischen Freund:in auf und das war sehr normal. Und dann zog ich nach Sheffield, wo es in erster Linie Britisch-Weiß ist. Und in einer der ersten Wochen, erinnere ich mich, mich sofort wie die „andere“ Person zu fühlen, weißt du. Und das war nicht notwendigerweise „offensichtlicher Rassismus“, es war eher so, dass mir jemand das Gefühl gab, anders zu sein und dass das nicht in Ordnung sei. Weißt du, wie du diese Formulare zur Chancengleichheit hast und du die Box mit „Andere“ ankreuzen musst, weil es deine Kategorie nicht gibt? Meine wäre „Vietnamesisch“ und ich [müsste] „Andere“ ankreuzen, weil es nicht da ist. Es fühlt sich beinahe so an, als ob ich in gewissem Sinne von draußen nach innen blicke und es ein exklusiver Club ist, zu dem ich nicht eingeladen wurde. Ja, das habe ich erlebt, als ich sieben oder acht Jahre alt war. Auch hier war es kein offener Rassismus. Es war eher so: „Ich bin anders.“

Und dann, während der Schule und der Sekundarschule – oder High-School, wie es andere kennen – erlebte ich gewisse Dinge, wie das offensichtliche: „Wo kommst du her?“ „Oh, kannst du etwas auf Chinesisch sagen?“ Mit Vietnam: „Wo ist das? Oh, waren deine Eltern also in, weißt du, wo auch immer?“ Dies geschah während meiner Teenagerjahre recht häufig. Und ich denke, für mich, *aufgrund* dieser Erlebnisse, ich ... Vielleicht ist es eine sehr asiatische Sache, aber ich generalisiere nicht all zu gerne. Aber, meine Eltern sagten, ich solle mich assimilieren, aber auch „auf mich aufzupassen“, denn es könnte einen Zeitpunkt geben, an dem ich kämpfen müsste, weißt du, also: „Schütz dich selbst so weit wie möglich.“ Und das musste ich auch tun.

Aber aufgrund dessen ... Ich bin kein Kämpfer. Ich bin so schwach, es ist unglaublich. Aber, meine Sache ist, für mich ist [es so], *weil* ich mich so sehr assimilieren wollte, fokussierte ich mich wirklich darauf, mich in die Menge einzufügen, ich denke, zu meinen Weißen Gegenübern und meinen Weißen Freund:innen. Das war auch sehr wichtig für mich. Und, wie ich vorher gesagt hatte, mache ich gerne Witze, um das Eis für Beziehungen zu brechen, die ich mit Menschen haben. Und wenn sie bei meinem ersten Witz nicht lachen, dann [denke ich mir selbst]: „Okay, das wird ganz schön schwierig für mich,

mit dir eine Freundschaft einzugehen.“ Aber, weißt du, das ist einfach eine der Sachen, die ich als Kind gelernt habe.

Und ich werde einfach ein bisschen vorspulen, denn es gab diesen einen Moment, über den ich vor nicht allzu langer Zeit mit einem:r Freund:in gesprochen hatte, wie ich ... Ich war eine:r der sehr sehr wenigen Ostasiat:innen in der Schule. Ich glaube, ich war einer von dreien zu der Zeit. In meinem Jahrgang war ich der Einzige. Aber da gab es dieses Festlandchinesische Mädchen, das während der sechsten Klasse kam, was in etwa im Alter 16 bis 18 Jahre ist. Und sie kam rüber, sie war sehr Chinesisch, extrem Chinesisch ... Was auch immer das [„extrem Chinesisch“] bedeutet. Und an meiner Schule waren wir sehr artistisch. Da gibt es dieses ganze Fest unterschiedlicher Kulturen und solche Dinge. Und daher würde die Schwarze Community ihr Ding machen, die Asiatische Community würde ihr Ding machen, und [wir] Ostasiat:innen würden unser Ding machen. Und ich, als eine Person, die sich so sehr auf das Assimilieren konzentrierte, war sehr beunruhigt darüber, was passieren würde.

Und dann kommt das Festlandchinesische Mädchen daher und führt einen chinesischen Tanz auf. Und ich, als absoluter ... Mir war es total peinlich, denn es ist eigentlich sehr traurig, aber, ich sagte im Grunde ... Sie führte diesen großartigen chinesischen Tanz auf, ich weiß nicht einmal, wie es genannt wird, aber sie tat es. Und die Sache ist, es war sehr beeindruckend. Wie auch immer, ich sagte zu meinem Freund: „Oh Gott, sie ist so peinlich.“ Und sobald ich das gesagt hatte, wusste ich, dass ich das nicht hätte sagen sollen. Nun ja, ich habe es trotzdem gesagt, weil ich auf die Antwort meines Freundes wartete. Und das war für mich ein sehr interessanter Moment für mich, denn das war der Moment, in dem ich begriff: „Oh, ich bin *abhängig* von der Zustimmung anderer Leute zu meiner eigenen Existenz.“ Ich habe meine eigene Identität für die längste Zeit klein gemacht ... Selbst heute gibt es noch Zeiten, wenn ich mich klein machen muss.

Und ich hatte in diesem Moment das Gefühl, ich war ... Ich hatte das Gefühl, dass sie, weil sie einen chinesischen Tanz aufführte, der beeindruckend war und die Leute beeindruckt waren ... *Ich* war einfach nicht beeindruckt. Ich meine, ich war es, aber es war mir zu peinlich, um beeindruckt zu sein, weil ich das Gefühl hatte, dass ich durch ihre Aufführung zu einem menschlichen Ziel wurde oder man sich über mich lustig machen würde, falls das irgendwie Sinn ergibt. Die Sache ist die, mein Freund genoss es. Und ich erinnere mich vage daran, wie er sagte – es war so insular – ich erinnere mich daran, wie er sagte: „Das solltest du nicht sagen,“ oder was auch immer es war, und ich war einfach so hin- und hergerissen, was ich glauben sollte, weißt du? Und das war irgendwie, so 16, 17 Jahre alt, sehr einflussreiche Jahre, würde ich sagen, mit Sicherheit einflussreiche Jahre.

Der Grund, warum ich dieses Thema anspreche, ist, dass ich vor kurzem ein Projekt durchgeführt habe, bei dem es darum ging, über das vietnamesische Erbe zu sprechen, aber genauer gesagt um *unser* Erbe, mit dem ich auftrat. Wir waren also drei Britisch-Vietnamesische Künstler:innen: eine:r war ein:e Poet:in, eine:r war ein:e Digitalkünstler:in und ich selbst, der ein Bewegungskünstler ist. Und wir sprachen über unser Aufwachsen, was auch immer. Die Sache mit dem vietnamesischen Erbe ist, es dreht sich um Trauma, darum, von Amerika oder China oder Frankreich oder was auch immer kontrolliert zu werden. Und daher hat das post-amerikanische Vietnam nicht wirklich viel Unabhängigkeit. Also ja, meine Eltern sind beispielsweise Geflüchtete. Und die ganze Show dreht sich darum, *unsere* Geschichte zu navigieren, aber auch von der Reise unserer Eltern beeinflusst zu werden, aufgrund dessen, wo sie her kommen, was sie durchgemacht haben, ihr Kampf, aber auch das große Fragezeichen, was *sie* durchgemachten *haben*, denn in der Tat ist das ein Gespräch, das ziemlich dramatisch ist, es ist für viele Leute sehr problematisch.

Und daher wird darüber in gewisser Weise nicht wirklich gesprochen, denn es ist zu viel für die Leute, darüber zu sprechen. Und so ging es bei dieser ganzen Show nicht darum, „Das haben unsere Eltern durchgemacht,“ sondern „Das haben wir als in Großbritannien geborene Vietnamesische Künstler:innen durchgemacht und was es bedeutet, aus einem ost- oder südostasiatischen Haushalt

zu kommen, aber in einem mehrheitlich weißen Land.“ Denn das ist eine ganze Sache, über die du sprechen kannst, ein Kind dritter Kultur zu sein, zwischen zwei Kulturen zu stecken. Denn ich persönlich spreche nur Kantonesisch, ich spreche kein Vietnamesisch, aber es sind auch Grundkenntnisse in Kantonesisch. Es fühlte sich also beinahe so an, wie in Ostasien, ich bin irgendwie zu Weiß, aber in Großbritannien bin ich zu Asiatisch. Und daher gibt es diese dritte Kultur wo, weißt du, Leute wie ich, irgendwie als Kinder dritter Kulturen zusammenkommen können und ich denke, das ist so wichtig für mich.

**F:**

***Daniel teilt, wie seine Reise hin zum Tanzen und zur kreativen Arbeit begann und sich über die Zeit hinweg entwickelte.***

**D:**

Es begann, als ich in etwa 12 Jahre alt war. Ich war ziemlich übergewichtig. Ich habe einen älteren Bruder. Ich war nicht übergewichtig. Ich war einfach ein bisschen pummelig. Meinen Eltern gehörte ein chinesisches Restaurant, also ein vietnamesisches Restaurant. Also, was kann ich ... Weißt du? Wie auch immer, meine Mutter und mein Bruder schmiedeten einen Plan, mich zu einem Tanzkurs zu bringen. Mein Bruder trainierte zu der Zeit – er trainiert immer noch. Und ich machte es [tanzen]. Und ich hasste es, denn ich war schlecht darin. Und außerdem habe ich es meiner Familie irgendwie übelgenommen, dass sie mich dazu gezwungen haben. Denn alles, was ich machen wollte, war einfach *Final Fantasy* auf meiner PlayStation zu spielen. Das ist alles, was ich spielen wollte, weißt du? Und dann ... Es ist irgendwie schlecht, aber ich begriff: „Oh, ich fühle mich jetzt zu Mädchen hingezogen.“ [Und dann:] „Oh, Mädchen mögen Tänzer.“ [Und dann:] „Oh, es ist cool zu tanzen.“ Dann nahm ich es also ernst. Dann begann ich, besser zu werden. „Oh, ich habe jetzt eine Freundin!“ [lacht] Das ist so schlimm. Aber nein, ja, in der Wirklichkeit begann ich es, weil es cool war. Es war eine coole Sache, das zu machen.

Aber dann hatte ich auch, ich hatte wirklich gute Lehrer:innen, zwei Lehrer:innen. Nathan Geering, der mein Breakdance-Lehrer war. Er sagte im Grunde: „Mach weiter.“ Im Grunde: „Mach weiter. Du wirst besser darin, du kannst den Fortschritt sehen.“ Und, weißt du, das war in einem Community Zentrum wo es hauptsächlich ethnische Minderheiten sind. Da gab es Schwarze, Asiatische, da waren auch Weiße, weißt du, und Leute von überall her, auch Leute aus Frankreich, was cool ist. Aber es war ein Community Zentrum. Dann war ich also an der Schule, wo ich diese Lehrerin namens Miss Lee hatte, und sie lehrte uns tatsächlich gar keinen Tanz. Sie lehrte uns aber, wie wir durch den Tanz inspiriert werden können. Und sie sagte im Grunde zu meiner Mutter: „Daniel könnte im Bereich Tanz eine Karriere verfolgen, wenn er das möchte“. Und meine Asiatischen Eltern taten die Sachen Asiatischer Eltern. Und ja, das passierte also. Und dann ... Am Ende entschied ich mich: Ich werde ein Tänzer sein.

Und daher belegte ich kontemporäre Kurse. Ich habe getan, was ich konnte, um in jede Schule zu kommen. Ich kam nicht in die Schulen, in die ich wollte, und daher ging ich zur Universität, wo du Konservatorien hast, die als sehr hochklassig gesehen werden und dann hast du Universitäten, die einfach so gesehen werden, dass du es einfach des Abschlusses wegen machst, was ich, um ehrlich zu sein, für meine Eltern zu tun versuchte: einen Abschluss kriegen. Und dann lernte ich während meiner Universitätskurse sehr viel. [Der] Universitätskurs war so gut. In Leeds, zu dieser Zeit Leeds Metropolitan, studierte ich kontemporären Tanz. Und die ganze Zeit war ich so sehr davon inspiriert, was Tanz sein könnte und wie es im Theater oder draußen, auf Gebäuden, in einem Raum, weißt du, an all den unterschiedlichen Örtlichkeiten präsentiert werden kann und die Disziplinen und was auch immer. Und ich beschloss, mein Hip-Hop-Dasein mit meinem Zeitgeist-Dasein zu verbinden und dies zu tun ...

Okay, ich habe gerade zwei Hände. In meiner linken Hand habe ich Hip-Hop. In meiner rechten Hand Kontemporär. Und ich balle meine Hände zusammen. Und das ist im Grunde *meine* Sache. Ich liebe

dies hybride Form von Tanz, von Kontemporären und Hip-Hop, richtig? Und aus *diesem* Grund würden Leute, die auf der einen oder anderen Seite dessen stehen, die, denke ich, in Führungszeichen „Purist:innen“ sind, das natürlich problematisch finden, denn, „Das ist kein Hip-Hop. Das ist kein echter Hip-Hop,“ und, „Das ist nicht Kontemporär, das ist Hip-Hop“. Und das ist einfach dieses ... Wieder einmal, das reflektiert mich als menschliches Wesen, richtig? Es interessiert mich so sehr, die Grenzen zu verwischen, diese Konventionen aufzubrechen und all diese Dinge. Das bin einfach ich gewesen.

Und ja, also in der Theaterwelt verändert es sich gerade sehr, worüber ich so dankbar bin, denn Leute wie ich können nun existieren. Aber davor wurde es – verständlicherweise, übrigens – so sehr von Weißen Leuten kontrolliert. Aber es wurde auch so gesehen, dass ... Kunst wurde durch eine weiße Linse gesehen oder weiße Perspektiven. Und ich denke damit, falls du eine Person einer ethnischen Minderheit bist oder falls du es versuchst, Arbeit zu *erschaffen*, wird von dir irgendwie erwartet, dass du all deine Traumata aufbringst. Denn: „Ich sollte dieses Funding erhalten, weil ich eine Person of Color bin, die so viele Probleme erlebt hat.“ Und ich jetzt werde ich auf dies Probleme begrenzt. Wohingegen ich keine Arbeit verrichten kann, die sich um, sagen wir ... Ich weiß nicht ... auf diesem Boden zu sitzen, von dir interviewt zu werden, irgendetwas zufälligen, was auch immer es ist, dreht. Und das ist also ... Ja, es ist ein komisches System, das wir in Großbritannien haben, dass wir diese bestimmten Kriterien erfüllen müssen, um Funding zu erhalten.

Und ja, es ist an dem Punkt angelangt, wo ich beim Vortanzen, falls es eine andere Asiatische männliche Person in der Gruppe oder einfach Asiat:innen im Allgemeinen gäbe, automatisch gegen diese Person sein würde, einfach, weil es, wenn sie uns beide anstellen würden, automatisch ein Stück darüber wäre, Asiatisch zu sein oder es wäre ein Stück über asiatische Kämpfe oder was auch immer. Und ganz offensichtlich ist das problematisch, weil das dann bedeutet, dass wir gegeneinander sind, weißt du, was irgendwie komisch ist. Und weißt du, falls du das auf die andere Mehrheitsseite oder die weiße Seite anwenden würdest – Gott, das klingt so schlimm – aber für Weiße Leute, eine Weiße weibliche [Person] und eine andere Weiße weibliche [Person] würden nicht miteinander verglichen werden. Sie würden es natürlich, in unterschiedlichem Sinne, aber wenn wir über Ethnizitäten sprechen, und den Job zu kriegen, würden zwei Weiße Frauen für einen Job angestellt werden, 100 %. Aber zwei Asiatische Männer würden das nicht. Das war meine Erfahrung, als ich vortanzte. Ich tanze nicht mehr vor, aber das war der Fall.

Das ist ... Ich habe das ziemlich ... Nun ja, nicht wirklich schnell herausgefunden. Ich dachte eine ganze Weile, dass es ziemlich fair zugeht, weil wir Künstler:innen sind, aber ich begriff zur Mitte meiner Tanzkarriere hin, dass das nicht wirklich der Fall ist, denn das war der Punkt, an dem ich anfang, Arbeit zu *erschaffen*. Weißt du, Leute fragten mich, „chinesische Arbeit“ zu erschaffen, „vietnamesische Arbeit“ zu erschaffen. Und das verwirrte mich *sehr*, denn ich *bin* Chinesisch-Vietnamesisch. Aber was meinst du damit, dass ich „*das* erschaffen soll“? Was erwartest du? In London gab es dann also eine Zeitperiode, in der ich mich selbst nicht als Ostbritischer oder Südostasiatischer Künstler, denn ich realisierte, dass Leute erwarten würden, dass ich das tue, ich weiß nicht, Martial Arts oder so etwas, irgendetwas dummes, richtig? Was erwarteten sie? Weißt du? Und ja, während dieser Zeit entschied ich mich dazu, mich nicht so zu labeln.

Und das tat mir gut, ich, weißt du, ich habe immer noch Arbeiten erschaffen. Die Sache ist, ich erschaffe Arbeit über Trauma und solche Sachen. Wow, das klingt so traumatisch. Es ist wirklich nicht so dramatisch, wie es klingt. Aber es leitet sich davon ab. Aber dann kam ich mit der Vietnamesischen Künstler:innenszene in Kontakt, von der ich übrigens nie wusste, dass sie existiert, denn die Vietnamesische Seite meiner Familie war immer sehr gegen alles artistische, weil es kein Geld einbrachte. Weißt du, sie waren sehr traditionell, meine ganze Familie war Teil von dieser vietnamesischen Armeesache. Sie waren stark im Kopf. Und ja, ich kam also mit dieser Vietnamesischen Community in Kontakt und sie sagten im Grunde: „Du *bist* Chinesisch-Vietnamesisch. Du *bist* in Großbritannien geboren. Du *bist* diese Dinge. Du kannst davor nicht davonlaufen.“ Und so

ist es eigentlich: „Schau, du kannst dich wie auch immer labeln, aber in der Realität *musst* du nicht das machen, was die Leute von dir erwarten. Du kannst all das machen, was *du* machen willst.“ Und ich begriff das nicht.

Die Sache ist, Leute haben mir das so *oft* gesagt. Aber es ergab erst dann Sinn, als es mir Leute sagte, mit denen ich mich sehr identifizierte. Und ich denke, es ist ... Es ergab einfach so viel mehr Sinn. Meine gute Freundin, Tuyet van Huynh, die in London lebt – sie ist eine Produzentin/Direktorin – sie sagte mir im Grunde: „Du *bist* Vietnamesisch. Du erschaffst die Arbeit, die gut ist. Und es ist nicht wie die vietnamesische Kultur, aber du bist Vietnamesisch. Und du machst vietnamesische Kunst. Das bist einfach du.“ Und es machte einfach Klick. Der Groschen fiel einfach und ich dachte: „*Oh ja*. Warum habe ich das nicht schon vorher gemacht?“ Weißt du? Und da gibt es so viel zu verstehen, rund um das sich einfügen und den Wunsch, von den „Torwächter:innen der Kunstwelt“ oder was auch immer akzeptiert zu werden.

**F:**

***Daniel teilt seine Meinung dazu, wo die Linie zwischen kultureller Aneignung und Wertschätzung zu ziehen ist.***

**D:**

Wie ich bereits gesagt hatte, ich bin ein Tänzer. Und ich komme mehrheitlich aus einem Arbeiter:innenumfeld. Und daher wuchs ich rund um Hip-Hop auf und begann, Hip-Hop zu tanzen, *Breaking* im Besonderen. Und damit, B-Boys und B-Girls sind so stark drauf, wo ich herkomme, besonders als ich anfing. Und da wird es immer diese paar Leute geben, die sagen würden: „Bleib echt. Da kommt Hip-Hop her. Vergiss das niemals und ...“ Purist:innen, denke ich. Und eine Sache, die ich gelernt habe, als ich von den Grundlagen und den Säulen des Hip-Hops hörte, ist, dass es sich darum dreht, Liebe und Positivität zu verbreiten. Das ist wahrscheinlich *die* wichtigste Sache. Und ich denke, wenn es um kulturelle Wertschätzung geht, dann geht es darum, zu lernen, wo es herkam, zu lernen, was es bedeutet ...

Offensichtlich werden die Dinge über die Zeit hinweg verwirrt werden, weil wir Menschen einfach sehr schlecht darin sind, zu kommunizieren. Nun ja, ich denke, es ist wichtig, die Kultur hinter etwas zu kennen, hinter ... Okay, ich denke, falls ich „Hip-Hop-Klamotten“ trage, dann ist das einfach das, was wir normalerweise für Battles anhaben. Weißt du, das war die Sache. Aber ich denke, es wird ein Problem, wenn Leute es tragen, aber es als eine Form des Spottes tragen, weißt du. Denn du kannst es tragen, und du kannst es tragen und nicht wissen, wo es herkommt und dich trotzdem schön oder gutaussehend fühlen oder was auch immer. Aber es ist eine Form von: „Ich mache es, weil ...“

Hm. Ich werde das vielleicht nochmal überdenken. Ich bin unsicher. Das ist ein großes Fragezeichen und ich denke, du hast vielleicht dasselbe Gefühl, aber ... Ich denke, es ist eher die Frage: „Ist es Aneignung?“ Denn das Wort „Aneignung“ ist subjektiv, richtig? Nicht alle haben das gleiche Level an Toleranz, wenn es um kulturelle Aneignung geht. Und für *mich*, ich denke, ich kann nur für mich selbst sprechen. Ich denke gerade laut nach. Okay, das ist mein Vorschlag: Ich denke, wenn du etwas machst, das aus der, sagen wir, Schwarzen Kultur stammt, denn Hip-Hop kommt von Schwarzen Leuten, aber du machst es ... Falls du es wirklich gut machst, falls du es wirklich – insbesondere Tanz – falls du es wirklich gut machst und es die Leute lieben, dann habe ich das Gefühl, dass du der Person nicht sagen kannst, dass sie sich deren Kultur aneignen oder was auch immer, denn du hast deine Nachforschungen angestellt, du hast eine *lange* Zeit an Training durchlaufen, um auf diesem Level zu sein. Wohingegen, und das ist es, wo es zur Aneignung kommen *kann*: falls du einen Kurs besuchst und dann sagst: „Oh, ich werde der ganzen Welt diesen einen Kurs beibringen, den ich belegt habe, ‚Oh ja, ich bin jetzt professionell!‘.“ Das ist es, wo es zum Problem wird, denn du bist ... Das ist ganz klar Aneignung. Das ist wirklich der Fall.

Und ich kann mit der ganzen Tanzpolitik anfangen, aber das ist eine ganze Sache. Und [daher] werde ich das nicht machen, denn das wird eine andere Unterhaltung sein. Eigentlich, weißt du was, es dreht sich um Rassismus. Es ist eine Sache. Okay, also [es geht los]. Du denkst an Ballett: es ist hohe Kunst. Du denkst an Breakdance: es ist Kunst der Arbeiter:innenklasse. DU würdest *niemals* einer Person begegnen, die einmal Ballett macht und sagt, sie seien professionelle Ballerina:s, oder einen Kurs belegen und es einfach der Welt beibringen. Nun ja, aus irgendeinem Grund ist da die Sache, wobei du Breakdance lernst, *ein* Kurs und dann würdest du der Welt diesen *einen* Kurs beibringen, den du belegt hast und sagen du bist jetzt ein B-Boy. Und weißt du, Ballett kommt hauptsächlich von der Weißen Kunst, oder „hohen Kunst“ oder was auch immer. Und das ist es, wo glaube ich eine Sache dabei ist ...

.....

**F:**

***Daniel hat vor Kurzem angefangen, zu schauspielern. Er teilt seine Reise hin zum Schauspiel.***

**D:**

Der Grund, weshalb ich Tanz gewählt habe, war der, weil ich viel Angst davor hatte, zu sprechen. Ich hatte große Angst davor, mich zu zeigen. Weißt du, wie ich vorhin gesagt hatte, dass ich sehr gut darin war, mich klein zu machen? Der einzige Moment, in dem ich mich nicht klein machte, war, als ich auftrat. Aber weil ich so schlecht mit Worten umgehen konnte, konnte ich mich nur bewegen. Und Tanz war die Sache, die ich machen konnte. Also tanzte ich einfach. Das ist alles, was ich tat. Das ist alles, was ich tat. Denn ich liebte es aufzutreten. Ich liebte es, einen Charakter zu verkörpern, der nicht ich selbst war. Denn ich machte Battles, ich trat ein wenig in Wettbewerben an, aber ich war nicht sonderlich gut darin. Und ich begriff, es lag daran, dass ich einfach performen wollte. Auftreten war meine Sache. Und ja, nie wirklich gut mit Worten.

Und dann habe ich mich vor drei Jahren, denke ich, entschieden: „Ich kann jetzt gut sprechen. Ich weiß, wovon ich spreche. Ich weiß ... Ich mag den Klang meiner eigenen Stimme.“ [lacht] Tue ich nicht. Aber ich sprach gerne. Und ich denke, an diesem Punkt war ich bereit, um ... Ich war emotional bereit. Mein Selbstbewusstsein war so gut, dass ich das Gefühl hatte, sprechen und auftreten zu können und dass das okay ist und ich nicht so sehr besorgt bin, dass man sich über mich lustig macht. Natürlich gibt es da Technik und was auch immer. Aber im Kern weiß ich, dass ich es tun *kann*, denn ich denke, das war als Kind eine große Barriere: Ich konnte nicht auftreten.

Ich erinnere mich, ich belegte tatsächlich Theaterstudien, was ein Schauspielkurs für mein GCSEs<sup>1</sup> war, als ich so 14 bis 16 Jahre alt war, und ich erinnere mich, dass sie mich während der ersten Stunde aufforderten, eine Übung zu machen, in der ich vorgebe, an einer Bushaltstelle zu sein und auf den Bus zu warten. Und ich erinnere mich, dass mein Herz die ganze Zeit raste. Ich sagte überhaupt nichts. Es war reines Bewegen. Aber es gab kein Skript oder so etwas. Aber die Tatsache, dass ich das Gefühl hatte, in einem Schauspielkurs zu sein, hat es auf so ein hohes Podest gehoben. Und dann hatte ich das Gefühl, schlecht zu sein. Ich hatte das Gefühl, dass es niemandem gefiel. Ich fühlte nichts. Und dann stieg ich am darauffolgenden Tag aus. Ich entschied mich, dass ich das nicht machen würde [und] stieg aus. Und ich dachte mir: „Ich werde einfach weiter tanzen, denn ich mag tanzen.“ Dann also, ja, wie jetzt ... Ich kann die Bushaltestellenszene aufführen, falls du möchtest, weißt du?

Und ich ... Die Sache ist, ich schulde es auch *Crazy Rich Asians* und ich schulde es dieser Show: *Mein Nachbar Totoro*. Sehr gut, übrigens, in London, Barbican. Ja, also solche Shows, Shows wie *Crazy Rich Asians*, Shows, die ich sah [mit] Leuten, mit denen ich mich identifizierte, waren im TV und im Film. Ich dachte: „Ja. Okay. Falls *sie* es machen könnten, kann *ich* es machen. Die Türen wurden für mich geöffnet.“ Denn für die längste Zeit waren sie verschlossen. Und daher entschied ich mich: „Ja, ich will

---

<sup>1</sup> Das General Certificate of Secondary Education (GCSE) ist ein Abschluss, der im Vereinigten Königreich erworben wird.

schauspielern.“ Und dann absolvierte ich ein bisschen Training und ich dachte: „Okay, vielleicht bin ich jetzt tatsächlich ziemlich gut darin.“ Bekam eine:n Agent:in. Und jetzt sind wir hier. Ich bin im Augenblick bei *Romeo und Julia*, was Spaß macht. Und ich habe *Raindogs* gemacht, was eine TV-Serie auf BBC und HBO ist. Und ich will mehr machen. Weißt du, ich will mehr machen.

**F:**

***Daniel denkt über Repräsentation in der Popkultur nach.***

**D:**

Die etablierten Medien reflektieren immer die Gesellschaft, in der wir leben. Was ich damit meine, [ist], dass sie in Indien Bollywood haben. Sie würden Indische Schauspieler:innen casten und Filme im indischen Stil machen, denn sie haben Bollywood: ihre Zielgruppe ist indischer Abstammung. Amerika ist sehr multikulturell. Und ... Ich denke, Amerika ist ein sehr spezifischer Ort, aber für *mich* ist Repräsentation so, dass du es entweder bekommst oder es nicht bekommst. Und es ist schwierig, denn du hast Filme wie von Marvel Cinematic Universe. Ich liebe Marvel, verdammt nochmal. Aber, manche ihrer Filme waren solch eine Pflichterfüllung und es fühlt sich so an, als ob du es machst, um es gemacht zu haben. Und es fühlt sich ein wenig komisch an, wenn du es tust. Wohingegen du Filme hast wie *Everything Everywhere All At Once*, wo es irgendwie, perfekt, also, *so gut* [ist].

Und wenn wir über *Everything Everywhere All At Once* sprechen, der Film war so großartig, weil es eine Geschichte erzählte, die für jeden nachvollziehbar war. Und diese Familie war einfach zufällig Chinesisch. Sie waren zufällig Chinesisch. Sie mussten nicht unbedingt Chinesisch sein. Sie waren es einfach. Und sie erzählten eine Geschichte, die nicht mit Ethnizität zu tun hatten. Ja, sie sprachen Chinesisch, aber es hatte nichts mit ihrer Ethnizität zu tun. Es ging um dieses multi-dimensionale Universum. Und es war großartig. Es war so gut. Es ist einer meiner Lieblingsfilme.

Aber ich habe das Gefühl, dass Pflichterfüllungsfilme im Moment rauskommen, weil wir an einem Punkt in unserem Leben sind, an dem die Leute Wandel fordern. Leute fordern, dass sie sich selbst im Fernsehen oder wo auch immer sehen. Und wenn ich ehrlich bin, ich denke, das ist großartig. Wie es geschieht, hängt von den Produzierenden der Firmen ab, der Produktionsfirmen und Autor:innen und was auch immer, sie haben eine Verantwortung, gute Arbeiten zu schreiben, die Gemeinschaften repräsentieren die, denke ich, gesehen werden müssen, aber in einer ... Ich denke, das ist diese ganze kulturelle Aneignung-Wertschätzungssache, weißt du, wo ist die Linie für manche Leute? Diese Entscheidungen werden also gefällt und ja ... Ich habe keine wirklich konstruktive Meinung dazu. Wie auch immer, ich habe das Gefühl, dass sich das vollzieht.

Und zum Glück profitiere ich davon, denn ich bin ein Künstler. Und es interessiert mich, zu sehen, was sonst noch passiert. Denn ich bemerke, dass bestimmte asiatische Rollen geschaffen werden, aber ich habe beinahe das Gefühl, dass eine gewisse Art von Typisierung stattfindet. Viele Casting-Aufrufe suchen heutzutage nach – oder das ist *mein* Gefühl – nach K-Popartigen Leute. Und ... Ich bin das nicht, weißt du. Und daher ist das sehr interessant. Denn es ist ... K-Pop ist riesig. Es ist so riesig ... Es ist ... Ich habe das Gefühl, dass das, was K-Kop im Augenblick tut, größer ist als das, was *Crazy Rich Asians* für die Asiatische Gemeinschaft gemacht hat. Also im Sinne von Popularität ist es einfach wild, wie groß es ist.

**F:**

***Daniel teilt mit uns, wie aufstrebende Schauspieler:innen dieses Feld navigieren können.***

**D:**

Ich sprach mit einer:m Casting-Direktor:in darüber. Als Schauspieler:in haben wir die Agency, zu diesen Jobs „ja“ oder „nein“ zu sagen. Aber als Schauspieler:in ohne jeglichen Kredit oder was auch immer, ist es, denke ich, wahrscheinlich gut, wenn wir zu diesen Jobs „ja“ sagen, da es uns Kredit gibt. Es gibt

uns Referenzen, um zu sagen: „Wir haben diesen Job gemacht, wir können diesen Job machen. Ja, es war diese spezifische Art von Rolle, aber wir haben es trotzdem gemacht.“ Und ist aus der Sichtweise bei der es um die Karriere einer:in geht. Es ist wichtig, dass wir zu diesen Jobs „ja“ sagen, denn wir können uns selbst beweisen, dass wir diese Jobs machen können. *Dann*, wie viele Jahre später oder nach wie vielen Malen später, die du dieses typisierte Auswahlverfahren mitgemacht hast, kannst du „nein“ sagen. Und das ist okay. Aber zumindest hast du der Welt bewiesen, dass du diesen Job machen kannst. Aber ich meine Autor:innen und Produzent:innen haben ihre Rolle in diesem Gespräch, richtig?

**F:**

***Vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen hat Daniel das folgende zu sagen, was es bedarf, um anti-rassistisch zu sein.***

**D:**

Was bedarf es, um anti-rassistisch zu sein? Meiner Meinung nach geht es darum, dir deines eigenen Lebens bewusst zu sein. Und abgesehen von deiner Ethnizität, deiner Color oder Geschlecht oder Sexualität, was auch immer, jegliches „Anderssein“, sei dir dessen bewusst. Sei dir bewusst, wer du bist, und sei dir bewusst, was die Gesellschaft wahrnimmt, wer *du* im Gegensatz zu anderen Leuten bist. Sei dir dieser Dinge einfach bewusst. Und ich weiß nicht, ich habe daher das Gefühl, dass ich in der Lage bin, die Erfahrungen von Leuten verstehen zu können, sagen wir von einer Frau, was das bedeutet, weißt du? Und ich denke, ich habe nicht spezifisch darüber gesprochen, anti-rassistisch zu sein, aber anti-Irgendwas oder anti-, anti- ... Oh mein Gott, Gehirnfurz, du weißt, was ich meine.

Aber um das zu sein, um besser zu sein geht es, denke ich, um Bewusstsein bezüglich deiner eigenen Perspektive, dir selbst und zu sehen wie ... Was deine Präsenz [ist] und wie viel Platz deine Präsenz einnimmt. Weißt du, wie, weißt du, wie ich darüber gesprochen haben, mich selbst klein zu machen? Ein Grund, weshalb ich mich selbst klein mache, liegt daran, dass ich nicht gesehen werden wollte, wohingegen es jetzt so ist, dass ich mir bewusst bin, dass ich den Platz anderer Leute verkleinere, falls ich mich selbst so groß wie möglich mache. Und daher gibt es da diese Balance, sich Platz zu nehmen und Platz zu geben und ich denke, das ist okay ... Das war solch eine künstlerische Antwort. Das war nicht meine Absicht. Aber ich habe es getan. Es ist passiert. Wir [Künstler:innen] bewegen uns. Wir bewegen uns.

.....  
**F:**

***Ihr könnt mehr Informationen über typisiertes Casting sowie weitere Artikel, Bücher und Videos, die Daniel Leuten empfiehlt, um einen Blick auf Rassismus zu werfen, auf unserer Homepage [www.ourtcontexts.org](http://www.ourtcontexts.org) finden.***

***Auf unserer Website könnt ihr außerdem die Transkription dieser Folge auf Englisch, Französisch, Deutsch und Italienisch finden.***

***Sollte ihr eine persönliche Geschichte zu erzählen haben, kontaktiert uns über unsere Website, Instagram oder Twitter – ihr könnt uns finden, indem ihr #our\_racism eingibt.***

***Das ist Fumi und #OUR\_racism. Wir sehen uns nächsten Monat, am 01. Januar!***  
.....



***Diese Folge wurde von mir, Fumi, produziert und bearbeitet.***

***Die Musik stammt von Peter Morse, Crescent Music und Fugu Vibes. Dieser Podcast wird durch das Kompetenzzentrum für Diversity und Inklusion an der Universität St. Gallen gefördert.***

***Ein herzliches Dankeschön an Daniel für seine Zeit und Energie, Erinnerungen wiederzuerwecken und unschätzbare und aktuelle Reflexionen zu diesem Thema mit uns zu teilen.***

*Übersetzung: Moritz Neubert*